

Die Geschichte von Basel ins Netz stellen¹

Beteiligung relevanter Anspruchsgruppen an der Entwicklung eines nachhaltigen und offenen Public-History-Portals

Moritz Mähr

Projekte in den Digital Humanities erfordern eine erfolgreiche Kommunikation zwischen Geisteswissenschaftler*innen und Informatiker*innen sowie interdisziplinäre und institutionenübergreifende Zusammenarbeit. Die Einbindung verschiedener Anspruchsgruppen in das Projektmanagement, insbesondere bei einem öffentlich finanzierten Projekt wie Stadt.Geschichte.Basel, ist komplex. Um die Nutzer*innen in den Entwicklungsprozess des Public-History-Portals einzubeziehen, setzt das Projekt auf User-Centered Design (UCD) und das Konzept der »Trading Zones« von Max Kemman. Durch explorative und generative Methoden werden die Bedürfnisse der Nutzer*innen ermittelt und in das Produkt integriert. Das Ziel ist es, asymmetrische Machtstrukturen zu überwinden und einen transdisziplinären Austausch zu ermöglichen. Die iterative Verbesserung der Austausch- und Verhandlungsprozesse bei der Einbindung relevanter Interessengruppen ermöglicht die bedarfsgerechte Entwicklung eines nachhaltigen und offenen Public-History-Portals. Dieser Beitrag beschreibt die technischen und organisatorischen Herausforderungen, die sich bei der Beteiligung

¹ Vielen Dank an Cristina Wildisen-Münch und Nico Görlich für die wertvollen Hinweise und Kommentare zum Manuskript dieses Beitrags.

relevanter Anspruchsgruppen ergeben und leitet daraus Best Practices für das Projektmanagement in den Digital Humanities ab.

Diverse Anspruchsgruppen, nutzerzentriertes Design und Aushandlungszonen

Die Durchführung von Projekten und Forschungsvorhaben in den Digital Humanities stellt das Projektmanagement häufig vor große Herausforderungen. Einerseits muss eine erfolgreiche Kommunikation zwischen den beteiligten Geisteswissenschaftler*innen und Informatiker*innen ermöglicht werden. Zum anderen sind DH-Projekte häufig interdisziplinär und institutionenübergreifend angelegt, wobei unterschiedliche Theorien, Methoden, Werkzeuge und Arbeitspraktiken zum Einsatz kommen. Besteht darüber hinaus der Anspruch, nicht nur zwischen den am Projekt beteiligten Forschenden aus verschiedenen Disziplinen zu vermitteln, sondern auch externe Forschende, die beteiligten GLAM-Institutionen und ein breitgefächertes heterogenes Zielpublikum in die Projektplanung einzubeziehen, erhöht sich die Komplexität drastisch. Die Beteiligten haben unterschiedliche Anforderungen hinsichtlich der Präsentation und Vermittlung von Forschungsergebnissen und -daten und sind an unterschiedliche Infrastrukturen, Werkzeuge, Standards und Arbeitsweisen gewöhnt. Darüber hinaus sind finanzielle und politische Konsequenzen abzuwägen, insbesondere wenn ein Projekt maßgeblich durch öffentliche Mittel finanziert wird und der Öffentlichkeit gegenüber rechenschaftspflichtig ist. Stadt.Geschichte.Basel ist ein solches Projekt.

Um die verschiedenen Anspruchsgruppen in die Entwicklung eines nachhaltigen und offenen Public-History-Portals zur Basler Geschichte einzubeziehen, setzt Stadt.Geschichte.Basel auf User-Centered Design (UCD). Bei diesem Ansatz steht die Nutzer*in in jeder Phase des Designprozesses im Mittelpunkt. Usability-Ziele, Eigenschaften der Nutzer*innen, Umgebung, Aufgaben und Arbeitsabläufe des Produkts oder Prozesses werden in jeder Entwicklungsphase erneut berücksichtigt. UCD erlaubt es, die Anforderungen der Nutzer*innen von Anfang

an zu berücksichtigen und in den gesamten Produktlebenszyklus zu integrieren. Explorative Methoden wie Online-Befragungen, qualitative Interviews, Prototypentests und Usability-Tests helfen dabei, diese Anforderungen zu ermitteln und Unklarheiten zu klären.

Der Einsatz generativer Methoden wie Card Sorting, welches im weiteren Verlauf des Textes detaillierter behandelt wird, sowie die Durchführung partizipativer Workshops, stellen weitere Instrumente dar, um die Bedürfnisse der Nutzer*innen besser zu verstehen. Darüber hinaus können Anforderungen der Nutzer*innen durch eine sorgfältige Analyse von Alternativen zum zu entwerfenden Produkt abgeleitet werden. Es ist wichtig zu betonen, dass UCD versucht, das Produkt um die Nutzer*innen herum zu optimieren, so dass diese nicht gezwungen sind, ihr Verhalten und ihre Erwartungen anzupassen. Die Anwendung dieser Prinzipien und Methoden soll sicherstellen, dass das Public-History-Portals den Bedürfnissen der künftigen Nutzer*innen entspricht und einen hohen Nutzen, eine hohe Benutzerfreundlichkeit und eine hohe Akzeptanz unter den Nutzer*innen erreicht.²

UCD bietet dem Projektteam viele Möglichkeiten, die Bedürfnisse der relevanten Anspruchsgruppen zu erfassen, berücksichtigt aber die gegenseitigen Aushandlungsprozesse nicht ausreichend.³ Im gegenseitigen Austausch verändern sich nicht nur die Vorstellungen des

-
- 2 Chadia Abras/Diane Maloney-Krichmar/Jenny Preece, User-centered Design, in: W. Bainbridge (ed.), *Encyclopedia of Human-Computer Interaction*. Thousand Oaks 2004, 445–456.; Ji-Ye Mao et al., The State of User-Centered Design Practice, *Communications of the ACM* 48 (2005), 105–109.
 - 3 Susan Gasson sieht UCD kritisch, da es auf eine technologiezentrierte Problemdefinition abzielt, anstatt den sozialen und organisatorischen Kontext zu untersuchen. Susan Gasson, Human-centered vs. User-centered Approaches to Information System Design, in: *Journal of Information Technology Theory and Application (JITTA)* (5/2003), 39.; technologiefokussiertes UCD kann bei klar definierten Problemen eine Vergleichbarkeit schaffen. Milena Dobрева/Sudatta Chowdhury, A User-Centric Evaluation of the Europeana Digital Library, in: Gobinda Chowdhury/Chris Koo/Jane Hunter (ed.), *The Role of Digital Libraries in a Time of Global Change. Lecture Notes in Computer Science*, Berlin, Heidelberg 2010, 148–157, URL: doi:10.1007/978-3-642-13654-2_19.

Projektteams, sondern auch die Bedürfnisse der Nutzer*innen. Deshalb wurde die unilaterale UCD-Perspektive erweitert. Das Konzept »Trading Zones« von Max Kemman macht Aushandlungsprozesse zwischen dem Projektteam und den verschiedenen Anspruchsgruppen fassbar. Das Konzept, das ursprünglich von dem Wissenschaftshistoriker Peter Galison entwickelt und von dem Soziologen Harry Collins und anderen weiterentwickelt wurde, bietet eine Methode zur Analyse der sich verändernden Praktiken und Machtdynamiken bei der Zusammenarbeit zwischen zwei unterschiedlichen Gruppen. Kemman erweitert dieses Modell durch die Einführung einer Dimension des Engagements. Es unterstreicht die Idee, dass der Erfolg des Projekts von der Vielfalt und dem Ausmaß des Engagements beeinflusst wird, was sich auch auf die Kommunikation und die Bindungen innerhalb der Zusammenarbeit auswirkt. Es besteht aus einer dreidimensionalen Matrix: (1) sich verändernde Praktiken (entweder homogen oder heterogen), (2) Machtdynamik (symmetrisch oder asymmetrisch) und (3) Engagement (entweder verbunden oder unverbunden). Ziel dabei ist es, asymmetrische Machtstrukturen dadurch zu überwinden, indem man die relevanten Anspruchsgruppen enger an das Projekt bindet und auf Praktiken hinarbeitet, die über die disziplinären Grenzen hinweg einen Austausch ermöglichen.⁴

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Zunächst werden Stadt.Geschichte.Basel und das in diesem Rahmen entstehende Public History Portal stadtgeschichtebasel.ch vorgestellt. Im zweiten Abschnitt wird beschrieben, wie die relevanten Anspruchsgruppen mit Methoden aus dem UCD identifiziert und analysiert wurden. Im dritten Abschnitt werden die Herausforderungen beschrieben, die sich aus der Heterogenität der Anspruchsgruppen ergeben. Im vierten Abschnitt wird die Konzeption und iterative Entwicklung des Portals mit Vermittlungspartner*innen beleuchtet. Im fünften Abschnitt wird auf die Bedeutung einer engen Vernetzung und eines kontinuierlichen Reportings einge-

4 Kemman, Max, *Trading Zones of Digital History*, Berlin & Boston 2021, URL: <https://doi.org/10.1515/9783110682106>.

gangen. Abschließend werden Best Practices für zukünftige Projekte mit ähnlicher Beteiligung relevanter Stakeholder vorgeschlagen.

Genese und Planung von Stadt.Geschichte.Basel

Um die Genese und Planung des Projekts Stadt.Geschichte.Basel zu beschreiben, orientiert sich dieser Beitrag analytisch an den Eckpunkten für die Projektplanung von Johanna Drucker. Diese Eckpunkte umfassen die konzeptionellen Ziele, die Verwaltungsstruktur, die Dokumentation, die institutionelle Verankerung, die finanziellen Ressourcen, die Nachhaltigkeit sowie die Ergebnisse und Evaluationskriterien.⁵ Diese analytische Perspektive hilft, die verschiedenen Aspekte des Großprojekts zu erfassen und zu ordnen. Denn viele Aspekte der Planung lassen sich weder inhaltlich noch in ihrer räumlich-zeitlichen Ordnung klar voneinander trennen. Zudem ist das Projekt Stadt.Geschichte.Basel nicht von A bis Z durchgeplant, sondern im Laufe der Zeit organisch gewachsen. Projektmanagement wird nicht als linearer Prozess verstanden, sondern als ein ständiges Austarieren und Anpassen, das möglichst so zu gestalten ist, dass das Budget nicht überschritten und die Ziele nicht aus den Augen verloren werden.

Das Projekt Stadt.Geschichte.Basel, initiiert durch Vorstöße im baselstädtischen Parlament 2011, zielt darauf ab, die Geschichte des Kantons neu zu erforschen und darzustellen. Die Vision ist eine Kantonsgeschichte, die der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung Basels gerecht wird und von einer breiten Trägerschaft getragen wird. Der Verein Basler Geschichte, gegründet von Laien und Forschenden, entwickelte ein umfassendes Konzept, das 2014 der Regierung vorgelegt und 2016

5 Johanna Drucker, *The Digital Humanities Coursebook: An Introduction to Digital Methods for Research and Scholarship*, Abingdon & New York 2021, Kapitel 12a.

mit einem Budget von CHF 9,36 Millionen, finanziert durch den Kanton, den Lotteriefonds sowie private Mittel, unterstützt wurde.⁶

Nach der erfolgreichen Finanzierung 2017 wurde die Stiftung Stadt.Geschichte.Basel gegründet, die mit dem Kanton Projektziele vereinbart: Die Erstellung einer zehnbändigen, illustrierten Darstellung der Basler Geschichte und die Entwicklung eines öffentlich zugänglichen Public-History-Portals als digitales Archiv zur Basler Geschichte. Dieses Portal soll auch nach Projektende fortgeführt werden. Ein wesentliches Ziel ist die kontinuierliche öffentliche Sichtbarkeit und Partizipation der Bevölkerung.

Das an der Universität Basel angesiedelte Projekt wurde in einen analogen Bereich (Buchproduktion) und einen digitalen Bereich (Forschungsdatenmanagement und digitale Vermittlung) aufgeteilt. Für das Public History Portal wurden Kernfragen zu Zielen, Struktur, Budget und institutioneller Verankerung unter besonderer Berücksichtigung der Barrierefreiheit geklärt. Die Sicherung der finanziellen Mittel für die Pflege des Portals nach Projektende ist offen und wird nach Abschluss der Entwicklungsphase entschieden.

Im Frühjahr 2021 wurden für den Digitalbereich von Stadt.Geschichte.Basel konzeptionelle Ziele festgelegt: (1) Sammlung, Strukturierung und Sicherung der Forschungsdaten in einer Datenbank, inklusive Klärung urheberrechtlicher Fragen und Erhebung von Metadaten. (2) Aufbereitung und langfristige Bereitstellung der Daten in einem Repository, ergänzt durch einige publikumsorientierte Showcases. (3) Evaluation von Metasuchmöglichkeiten nach externen Inhalten zur Basler Geschichte. Ein Budget für 2021 bis 2023 wurde zugewiesen und eine Leitung für Forschungsdatenmanagement und Public History ernannt. Aufgrund begrenzter zeitlicher Ressourcen und eines dynamischen Umfelds wurde ein iteratives und agiles Projektmanagement gewählt, wobei

6 Dominique Spirgi, Basel auf gutem Weg zu einer neuen Stadtgeschichte, in: *TagesWoche* (14.10.2016), URL: <https://tageswoche.ch/politik/basel-auf-gutem-weg-zu-einer-neuen-stadtgeschichte/>.

die ersten beiden Arbeitspakete parallel bearbeitet und das dritte vorerst zurückgestellt wurde.⁷

Identifikation und Analyse der relevanten Anspruchsgruppen

Von zentraler Bedeutung für die Ausarbeitung konkreter und überprüfbarer Maßnahmen und eines Zeitplans war die frühzeitige Einbindung interner und externer Anspruchsgruppen. Der erste Schritt bestand darin, die relevanten Anspruchsgruppen für die jeweiligen Arbeitspakete zu identifizieren. Für Arbeitspaket 1 (Sammlung, Aufbereitung und Sicherung der Forschungsdaten) wurden die am Projekt beteiligten Forscher*innen und Partner*innen als relevante Anspruchsgruppen identifiziert. Dabei stand ihre Rolle als Datenproduzent*innen für das Forschungsdatenmanagement und, in einem zweiten Schritt, auch für das Public-History-Portal im Vordergrund. Für Arbeitspaket 2 (Public-History-Portal) wurden eine breitere Palette von Anspruchsgruppen, einschließlich Forscher*innen, die nicht am Projekt beteiligt waren, Medienvertreter*innen, Schulen, Gedächtnisinstitutionen und die breite Öffentlichkeit, identifiziert; also die Gruppe der künftigen Datenkonsument*innen des Public-History-Portals.

Um die Bedürfnisse und Anforderungen dieser vielfältigen Anspruchsgruppen effektiv zu berücksichtigen, wurden spezifische Fokusgruppen sowohl für die am Projekt beteiligten Forscher*innen und Partner*innen (Datenproduzent*innen) als auch für die Zielgruppen des Public-History-Portals (Datenkonsument*innen) eingerichtet. Die Datenproduzent*innen waren nicht nur klar identifizierbar, sondern zeichneten sich auch durch eine für das Projektmanagement vorteilhafte Struktur hinsichtlich der »Trading Zone« nach Kemman aus, also hinsichtlich Praktiken, Machtdynamiken und Engagement. Sowohl die Datenproduzent*innen als auch die Projektleitung bestanden aus Historiker*innen und Archäolog:innen, die über eine sehr homogene

7 Kent Beck et al., *Manifesto for agile software development* (2001), URL: <http://agilemanifesto.org/>.

Forschungs- und Arbeitsweise verfügten. Die Zusammenarbeit erfolgte auf Augenhöhe und wies keine Machtasymmetrien auf. Die Kopplung zwischen den Gruppen war nicht eng, aber ausreichend institutionalisiert (regelmäßiger Austausch in gemeinsamen Sitzungen).

Zwischen Dezember 2021 und Januar 2022 wurde eine erste Online-Befragung der am Projekt beteiligten Forschenden zur Frage »Welche Daten werden von den Forschenden zu welchem Zweck und mit welchen Werkzeugen erhoben?« durchgeführt. Ein Problem war, dass die Projektleitung dabei nicht auf eine allgemeingültige Definition historischer Forschungsdaten zurückgreifen konnte. Die Antwort auf die Frage, was Forschungsdaten in den Geschichtswissenschaften und der Archäologie genau waren, unterscheiden sich nicht nur zwischen den in diesem Projekt versammelten Disziplinen und Subdisziplinen, sondern auch zwischen den Denkkollektiven und den einzelnen Forschenden.⁸ Um das gesamte Spektrum der unterschiedlichen Forschungsansätze und der dabei generierten Forschungsdaten zu erfassen, war es notwendig, den individuellen Forschungsprozess und die jeweiligen Arbeitsschritte der beteiligten Forscher*innen auf dem Weg zur fertigen Publikation in Erfahrung zu bringen. Die Teilnehmenden wurden befragt, mit welchen Hilfsmitteln sie eine Forschungsfrage entwickelten, wie sie Daten gesichert, Sekundärliteratur recherchiert, diese erschlossen und Exzerpte angefertigt haben. Von Interesse waren auch die verwendeten Quellen und Daten, einschließlich ihrer Dateiformate und des Zwecks ihrer Sammlung. Es war auch wichtig zu wissen, wie Quellen annotiert

8 Siehe dazu Martin Dröge, Präsentationen zur Tagung »Forschungsdaten in der Geschichtswissenschaft«, in: *Digitale Geschichtswissenschaft* (2018), URL: <https://digigw.hypotheses.org/2265>; Torsten Hiltmann, Forschungsdaten in der (digitalen) Geschichtswissenschaft. Warum sie wichtig sind und wir gemeinsame Standards brauchen, *Digitale Geschichtswissenschaft* (2018), URL: <https://digigw.hypotheses.org/2622>; Marina Lemaire, Vereinbarkeit von Forschungsprozess und Datenmanagement in den Geisteswissenschaften, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal*, VDB (2018), 237–247, URL: [doi:10.5282/O-BIB/2018H4S237-247](https://doi.org/10.5282/O-BIB/2018H4S237-247); Sven Siemon, Tagungsbericht: Forschungsdaten in der Geschichtswissenschaft, in: *H-Soz-Kult* (15.09.2018), URL: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagung-sberichte-7859.

oder Daten extrahiert werden, wie Quellen dokumentiert werden und welche zusätzliche Software oder Tools verwendet werden. Schließlich wurde die Bereitschaft zur Teilnahme an Schulungen zu verschiedenen Werkzeugen wie Zotero, ArcGIS, Omeka, Tropy, RStudio, Transkribus und EXMARaLDA abgefragt. Die Umfrage wurde bei den Forschenden sehr gut aufgenommen. Die hohe Rücklaufquote von 40 %, 30 Antworten bei 72 Autor*innen, als auch das hohe Interesse an den Ergebnissen der Umfrage (87 %) belegen das.⁹

Aus den Ergebnissen der Befragung zog die Projektleitung einige Schlussfolgerungen für die Ausgestaltung des Forschungsdatenmanagements: Für die Forschenden stehen die gedruckten Forschungsergebnisse im Vordergrund. Dies hängt nicht nur mit der relativ konventionellen Arbeitsweise der beteiligten Forschenden zusammen, sondern auch mit den wissenschaftlichen Reputationsmechanismen, bei denen Datenpublikationen und negative Ergebnisse nach wie vor eine untergeordnete Rolle spielen. Dies bedeutet auch, dass viele Synergien genutzt werden können, wenn sich das Forschungsdatenmanagement an den Prozessen der Buchpublikation orientiert. So sollte von Anfang an bei der Klärung der Bildrechte auf eine mögliche Publikation der Daten geachtet und die Erfassung der Bildlegenden mit der Erfassung der Metadaten verknüpft werden. Für die wichtigsten Datentypen – Bilder (Darstellungen von Quellen, Objekten etc.), Tabellen (statische Daten, Zeitreihen etc.), Karten (georeferenzierte Karten und Netzwerkdarstellungen) sowie bibliographische Daten – sollten zwei Data Stewards eingestellt werden. Die Data Stewards sollten durch Beratung dazu beitragen, dass Forschungsdaten bereits während des Forschungsprozesses erhoben werden können. Darüber hinaus soll-

9 Es ist davon auszugehen, dass eine Stichprobenverzerrung vorliegt und mehr Menschen an der Umfrage teilgenommen haben, die bereits mit digitalen Methoden vertraut sind. Diese Vermutung lässt sich jedoch nicht quantitativ überprüfen, da es sich um eine anonymisierte Umfrage gehandelt hat.

ten den Forschenden Kurse zu den wichtigsten digitalen Werkzeugen angeboten werden.¹⁰

Überraschende Erkenntnisse über die Nutzer*innen

Die Eingrenzung der Datenkonsument*innen gestaltete sich hingegen wesentlich schwieriger. Der Auftrag des Kantons sprach von zukünftigen Nutzer*innen und der interessierten Bevölkerung. Eine potenziell sehr große und heterogene Gruppe, welche die Ressourcen und das Know-how der Projektleitung überfordern hätte. Aus diesem Grund entschied sich die Projektleitung dafür, sich auf die professionellen Vermittler*innen aus GLAM-Institutionen und Schulen sowie forschungsnahen Institutionen zu konzentrieren. Die Analyse dieser Gruppe in Bezug auf die »Trading Zone«, d.h. ihre Praktiken, Machtdynamiken und ihr Engagement, erwies sich als herausfordernd, aber machbar. Die Datenkonsument*innen brachten viel historische Bildung mit. Die Projektleitung hatte jedoch ein großes Defizit bezüglich der konkreten Arbeitsweise der Datenkonsument*innen und wie diese in ein größeres Ökosystem der Vermittlung von historischem Wissen an ein breites Publikum eingebunden waren. Darüber hinaus wusste die Projektleitung auch wenig über die Interessen des geschichtsinteressierten Publikums. Diese Wissenslücke sollte in einem ersten Schritt mit einer groß angelegten Online-Umfrage geschlossen werden.¹¹

Im Februar und März 2022 wurden 89 professionelle Vermittler*innen aus GLAM-Institutionen, Schulen und forschungsnahen Institutionen online dazu befragt, wie sie sich über die Geschichte

10 Moritz Mähr, Research Data Management in (Public) History, Keynote presented at Digital Humanities Methodologies DHCH 2022, Istituto Svizzero di Roma, Rome 2022, URL: doi:10.5281/zenodo.6637118.

11 Das ist gemäß Claire Warwick ein übliches Muster innerhalb der DH. Claire Warwick, Studying Users in Digital Humanities, in: Claire Warwick/Melissa Terras/Julianne Nyhan (ed.), *Digital Humanities in Practice 1* (2012), 1–21.

Basels informieren. Ziel der Befragung war es, die Informationsgewohnheiten und das Ökosystem der Akteure zu erfassen, die sich professionell mit der Geschichte Basels beschäftigen. Dabei legte man die Fragen bewusst sehr breit an.¹² Die Teilnehmenden kamen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen wie Forschung (33 %), Vermittlung (22 %), Archivierung (21 %), Bildung (16 %) und anderen Bereichen (33 %). Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden liegt bei 57 Jahren und zwei Drittel möchten über die Ergebnisse der Umfrage informiert werden.

Offline suchen die Teilnehmenden vor allem in Büchern (91 %), Bibliotheken (82 %), Archiven (79 %), Museen (70 %) und Zeitschriften (55 %) nach Informationen zur Geschichte Basels. Sie ziehen dabei vor allem Textquellen (79 %), Bilder (76 %) und Karten (52 %) heran und suchen diese in Archiven und Bibliotheken (79 %), Lexika (70 %) und mit kommerziellen Suchmaschinen (57 %). Bei den Online-Informationsangeboten sind das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) (60 %), das Basler Stadtbuch (58 %), die Universitätsbibliothek (UB) (54 %) und Wikipedia (47 %) am gefragtesten. Andere genannte Angebote beinhalten verschiedene lokale und spezifische Webseiten. Texte und Visualisierungen sind sowohl online als auch offline die dominierenden Formate, während Audio, interaktive Visualisierungen und Videos von weniger als 11 % der Befragten genutzt werden.

Die Ergebnisse zeigen auf, welche Epochen das größte Interesse wecken. Rund 70 % der Befragten bekunden ein ausgeprägtes Interesse an der neueren und neuesten Geschichte Basels. Die Antike stößt auf weniger Interesse, nur 28 % der Teilnehmenden geben an, sich dafür zu interessieren. In Bezug auf spezifische Aspekte der Geschichte sind Persönlichkeiten wie Christoph Merian und Erasmus von Rotterdam sowie Institutionen wie die Basler Mission und der FC Basel von besonderem

12 Weniger zielgerichtete Fragen können sehr interessante Informationen über die Bedürfnisse der Nutzer*innen zutage fördern, die sonst verborgen geblieben wären. Max Kemman/Martijn Kleppe, *User required? On the Value of User Research in the Digital Humanities*, in: Jan Odijk (ed.), *Selected papers from the CLARIN 2014 conference*, Linköping 2015, 63–74.

Interesse. Auch bestimmte Orte wie die Altstadt und das St. Johannquartier sowie Ereignisse wie der Bau der Rheinbrücken und die Reformation stießen auf Interesse. Die bevorzugten Themenbereiche umfassen städtisches Leben (58 %), Kultur (52 %), Soziales (49 %), Bildung (48 %), Politik (48 %), Armut (45 %), Migration (43 %) und Kolonialismus (42 %).

Durch die Umfrage gewann die Projektleitung ein vertieftes Bild über die Praktiken der Datenkonsument*innen. Eine zentrale Erkenntnis war, dass Forschungsergebnisse für professionelle Geschichtsvermittler*innen zwar eine wichtige Rolle spielen, dass aber auch die eigenständige Recherche und der Austausch mit Peers für die Informationsbeschaffung sehr wichtig sind. Obwohl bekannt ist, dass Informationsdiffusion und Wissenstransfer nicht linear verlaufen, war dies eine überraschende Einsicht.¹³ Es wurde auch klar, dass die Informationsgewohnheiten sich entlang konventioneller Praktiken und Medien bewegen und die Möglichkeiten, die das Web und interaktive Medien bieten, selten genutzt werden. Das war ebenfalls überraschend. Unter dem Eindruck der Covid-19-Pandemie und der vielen Berichterstattung über digitale Vermittlungsangebote entstand der Eindruck, dass solche Formate bei den GLAM-Institutionen eine zentrale Rolle einnehmen würden. Die Umfrageergebnisse hingegen machen die Rolle deutlich, die physische Begegnungsräume und konventionelle Praktiken, Werkzeuge und Medien in der Vermittlung von historischem Wissen gegenwärtig spielen.

Die Erkenntnisse aus der Umfrage und qualitative Interviews mit Exponent*innen von GLAM-Institutionen führten zu einem Umdenken seitens der Projektleitung: Die Unterscheidung zwischen online und offline im Bereich der Vermittlung sollte aufgegeben werden. Die überwiegende Mehrheit der Vermittlungsangebote findet offline statt und wird von Online-Angeboten begleitet. Damit sich das Public-History-Portal nahtlos in ein solches Ökosystem einfügen konnte, musste es auf

13 Patrick Svensson beschreibt diesen Prozess und folgert, dass Nutzer*innen auch als Produzent*innen aufgefasst werden sollten. Patrik Svensson, *The Digital Humanities as a Humanities Project, Arts and Humanities in Higher Education* 11 (2012), 42–60, URL: doi:10.1177/1474022211427367.

die physische und virtuelle Realität der professionellen Vermittler*innen verweisen. Darüber hinaus würde Stadt.Geschichte.Basel an den Vermittlungsangeboten mitwirken müssen, um die Bedürfnisse der Nutzer*innen des Portals zu verstehen. Die Vorstellung, dass es sich bei diesen Nutzer*innen primär um Datenkonsument*innen handelt, wurde ebenfalls fallen gelassen. Die (Nach-)Nutzung von Forschungsdaten war ein Szenario unter vielen. Forschungsdaten würden dann vermittelt werden, wenn die inhaltlichen und technischen Hürden niedrig wären und es anschauliche Beispiele für eine erfolgreiche Integration in Vermittlungsangebote gäbe. Aufgrund dessen entschied sich die Projektleitung, ein integriertes Vermittlungskonzept zu erstellen und die professionellen Vermittler*innen durch ein Kooperationsprogramm enger an Stadt.Geschichte.Basel zu binden. Durch diese »Trading Zone« sollten heterogene Praktiken integriert, Machtasymmetrien abgebaut und das Engagement erhöht werden.

Konzeption und iterative Entwicklung des Portals mit Vermittlungspartner*innen

Im Frühjahr 2022 wurden die konkreten, überprüfbaren Maßnahmen und der Zeitplan für die Entwicklung des Public-History-Portals sowie ein Fahrplan für das Vermittlungskonzept inkl. Kooperationsprogramm für Vermittlungspartner*innen festgelegt. Das Profil des Public-History-Portals wurde geschärft und konkrete inhaltliche Anforderungen formuliert. Es sollte den Nutzer*innen historische Inhalte barrierefrei bereitstellen und auf bestehende Informations- und Vermittlungsangebote verweisen. Dazu gehören Informationen zu den zehn Bänden der Stadt.Geschichte.Basel inklusive Angaben zu Verkaufsstellen und Verlag. Darüber hinaus sollte das Portal eine Projektdokumentation, z.B. in Form von Blogbeiträgen, sowie sogenannte Data Stories, die auf der Grundlage von Forschungsdaten ausgewählte Aspekte (Alltags-, Sozial- Migrations- und Kolonialgeschichte) oder Ereignisse der Basler Geschichte beleuchten, anbieten. Es soll Zugang zu Forschungsdaten von Stadt.Geschichte.Basel nach FAIR-Prinzipien sowie zu universi-

tären Forschungsprojekten und -ergebnissen gewährleisten. Es soll Angebote von Vermittlungspartner*innen und Daten und historische Ressourcen von Dritten zur Verfügung stellen, die spezifisch für Basel relevant sind.

Das Portal soll technisch mit geringer Komplexität realisiert werden.¹⁴ Es soll wartungsarm und langfristig archivierbar sein.¹⁵ Dieser technische Aufbau dient dazu, eine einfache Nutzung und Handhabung sowohl für die Besucher*innen als auch für die Administrator*innen sicherzustellen. Weitere wichtige Aspekte sind Barrierefreiheit und Datenschutz. Das Portal soll barrierefrei, d.h. WCAG-konform gestaltet werden. Die Erfassung der Nutzungsdaten soll datenschutzkonform, d.h. über einen DSGVO-konformen Anbieter erfolgen. Die grafische Gestaltung des Portals soll sich an der Gestaltung der Bände orientieren. Durch die Kombination von benutzerfreundlichem Design, einfacher Technologie und datenschutzkonformer Erfassung der Nutzungsdaten soll das Portal »Stadt.Geschichte.Basel« auch in technischer Hinsicht einen nachhaltigen und offenen Zugang zur Geschichte der Stadt Basel bieten.

Der Zeitplan wurde wie folgt festgelegt: Die Konzeption des Portals einschließlich der Festlegung der verwendeten Technologien soll noch im Jahr 2022 abgeschlossen sein. Mitte 2023 soll ein funktionsfähiger Prototyp des Portals zur Verfügung stehen, der im dritten Quartal 2023 intern getestet und optimiert werden kann. Im vierten Quartal 2023 soll die Vorabversion des Portals online gehen. Während des vierten Quartals 2023 und des ersten Quartals 2024 soll das Portal von den Kooperationspartner*innen getestet werden. In dieser Phase können noch funktionale, inhaltliche und gestalterische Anpassungen vorgenommen werden. Das Portal soll in dieser Phase noch nicht aktiv beworben werden. Ab der Vernissage der ersten Bände im März 2024 soll die Entwicklung des

14 Roopika Risam/Alex Gil, Introduction: The Questions of Minimal Computing, *Digital Humanities Quarterly* 16 (2022).

15 Damit das Portal langzeitarchivierbar wird, muss es auf HTML, CSS und JavaScript beschränkt werden. The Endings Project Team, Endings Principles for Digital Longevity Version 2.2.1 (2023), URL: <https://endings.uvic.ca/principles/>.

Portals abgeschlossen sein und in den Dauerbetrieb übergehen. Wartungs- und Sicherheitsupdates sollen im Dauerbetrieb zur Verfügung gestellt werden. Zudem ist eine Open Source Veröffentlichung des Quellcodes vorgesehen. Das Vermittlungskonzept sollte im vierten Quartal 2022 entwickelt werden und auf den Zeitplan des Portals Rücksicht nehmen. Das Netzwerk an Vermittlungspartner*innen soll im ersten Quartal 2023 aufgebaut werden. Im zweiten und dritten Quartal 2023 sollen gemeinsame Vermittlungsangebote entwickelt und ab dem vierten Quartal 2023 auch umgesetzt werden.

Von der prominenten Rolle, die die Vermittlungspartner*innen und bestehende Informationsangebote auf dem Portal einnehmen sollten, erhoffte sich die Projektleitung eine stark integrierende Funktion. Es sollte das Projekt anschlussfähig für weite Teile des Ökosystems machen und die Anwendungsszenarien der relevanten Anspruchsgruppen ausgerichtet sein. Die professionellen und semiprofessionellen Geschichtsvermittler*innen und Gedächtnisinstitutionen würden aktiv in die Konzeption und Entwicklung des Portals einbezogen und dabei helfen, das Portal optimal auf die Bedürfnisse der künftigen Nutzer*innen auszurichten. Die Projektleitung würde sich dank der Integration heterogener Praktiken, der angepasster Machtdynamik und der engeren Bindung der Vermittlungspartner*innen Zugriff auf Fachwissen verschaffen und den Kreis der potenziellen Nutzer*innen vergrößern.

Nachdem das Digitalkonzept vom Stiftungsrat verabschiedet worden war, wurden die potenziellen Vermittlungspartner*innen im Sommer 2022 in qualitative Interviews und einer weiteren Online-Umfrage dazu befragt, wie sich die bestehenden Vermittlungsangebote ins Public-History-Portal integrieren lassen können. 26 Institutionen beteiligten sich an dieser Umfrage. Es zeigte sich, dass die Mehrheit der Institutionen offline und vornehmlich physisch mit dem Publikum in Kontakt tritt, wobei der Schwerpunkt auf Führungen, Publikationen und Ausstellungen liegt. Dabei werden ihre Angebote hauptsächlich in den eigenen Räumlichkeiten präsentiert und vorwiegend an eine breite Öffentlichkeit über alle Generationen gerichtet. Wichtige Kooperationspartner*innen sind Schulen, gefolgt von Gedächtnis- und Forschungsinstitutionen sowie Medien und Touristik. Die Verbreitung der Vermitt-

lungsangebote erfolgt offline hauptsächlich durch Zeitungen, Radio und soziale Medien.

Auf Seiten des Portals »Stadt.Geschichte.Basel« wünschen sich die Institutionen neben Informationen zur neuen Basler Stadtgeschichte auch redaktionelle Inhalte, eine Karte der Vermittlungsangebote in Basel und der Region, eine zugehörige Agenda, Daten und historische Ressourcen sowie universitäre Forschungsprojekte und -ergebnisse. Darüber hinaus möchten 20 Institutionen ihre Angebote auf dem Portal verbreiten und 15 offizielle Kooperationspartner*innen werden.

Die Umfrage zeigt, dass die befragten Institutionen großes Interesse an einer Zusammenarbeit mit Stadt.Geschichte.Basel haben und Formate wie den Blog und Services wie die Agenda und die Karte befürworten, die zu einer vielfältigen Vermittlung der Basler Geschichte beitragen. Sie stellen dabei ein breites Spektrum an Aktivitäten und Kooperationsmöglichkeiten bereit, die in die Konzeption des Portals und der Vermittlungsprojekte einfließen können. Der Wunsch nach einer breiten und vielfältigen Vermittlung der Basler Geschichte steht dabei im Vordergrund. Das Portal soll für ein heterogenes Publikum ohne Fachkenntnisse konzipiert werden und sich durch entsprechende Inhalte, Sprache und Gestaltung auszeichnen.

Die Umfrage half, die Endnutzer*innen und die relevanten Funktionen des Portals Stadt.Geschichte.Basel zu identifizieren. Um eine barrierefreie und intuitive Nutzung zu gewährleisten, wurde eine UX-Expertin beigezogen. In einem Workshop wurden Usability-Fragen im Rahmen des UCD-Frameworks geklärt und verschiedene Inhalte und Funktionen des Portals definiert. Dazu gehören eine Agenda mit Veranstaltungen, ein Blog, eine Forschungsdatenplattform, eine Liste von Forschungsprojekten, eine Karte mit allen relevanten Institutionen, ein Überblick über die Geschichte Basels, Informationen zu den Bänden von Stadt.Geschichte.Basel, Zugang zu Open-Access-Publikationen, Projektgeschichte, Informationen zum Verein Stadtgeschichte, Impressum, Data Stories, digitale Rundgänge, Podcasts, Lehrmittel, Quellen und Daten, eine Bibliografie, ein Pressekit und eine Anmeldeseite für den Newsletter. Als Methode zur Erhebung der Bedürfnisse der Endnutzer*innen wurde Card Sorting gewählt und ein Gesprächsleitfaden für

die dazugehörigen qualitativen Interviews entwickelt. Card Sorting ist ein nutzerzentrierter Ansatz zur Strukturierung oder Kategorisierung von Informationen. Bei diesem Verfahren ordnen die Nutzer*innen Inhalte oder Funktionen in Kategorien, die für sie logisch und intuitiv sind. Ziel war es, das Layout und die Navigation unseres Portals zu optimieren, die Nutzererfahrung zu verbessern und sicherzustellen, dass die wichtigsten Informationen und Funktionen leicht zugänglich sind.¹⁶

Nach neun Card-Sorting-Interviews im Sommer und Herbst 2022 kristallisierten sich bereits deutliche Strukturen heraus. Eine klare Trennung zwischen primär forschungsrelevanten Inhalten wie den Quellen und Daten, der Bibliografie, den Open-Access-Publikationen und der Dokumentation des Forschungsprojekts sowie den primär publikumsrelevanten Inhalten war erkennbar. Innerhalb der publikumsrelevanten Inhalten wurden zwischen News, Geschichte(n) und verschiedenen Serviceangeboten wie Agenda, Karte oder Newsletter unterschieden. Um den Umfang und die Komplexität des Portals überschaubar zu halten, wurde entschieden, alle forschungsrelevanten Inhalte unter forschung.stadtgeschichtebasel.ch in eine eigene Forschungsdatenplattform auszulagern. Das Portal und die Forschungsdatenplattform sollen prominent aufeinander verweisen, aber getrennt voneinander entwickelt und gepflegt werden können. Die technische und organisatorische Trennung der beiden Aspekte hatte den Vorteil, die Zielgruppen weiter einzuschränken: historisch interessierte Nutzer*innen beim Portal, (semi-)professionelle Historiker*innen und Studierende bei der Forschungsdatenplattform. Dies ermöglichte die Umsetzung unterschiedlicher Anforderungen und damit auch den Einsatz unterschiedlicher, bedarfsgerechter Technologien. Angesichts der hohen Anforderungen an eine nachhaltige Publikation von Forschungsdaten nach den FAIR-Prinzipien war dies eine große Erleichterung. So könnte man für die Forschungsdatenplattform auf eine bestehende Open Source Softwarelösung zurückgreifen und müsste nicht alles von Grund auf entwickeln.

16 Donna Spencer/Todd Warfel, Card Sorting, in: *Boxes and Arrows* 7 (2004).

In einem nächsten Schritt wurden ein Zeitplan für die Forschungsdatenplattform und die technische Umsetzung des Portals festgelegt. Die Evaluierung der Forschungsdatenplattform soll im dritten Quartal 2023 abgeschlossen werden. Die Parametrisierung der Software und die Kuratierung der Daten der ersten Bände sollen im vierten Quartal 2023 und im ersten Quartal 2024 abgeschlossen werden. Der erste Prototyp des Portals soll mit einem modernen Frontend-Framework und einer Komponentenbibliothek erstellt werden. Der Blog soll auf einer offenen Plattform für wissenschaftliche Blogs gehostet werden und die Beiträge sollen über eine maschinenlesbare Schnittstelle vom Frontend übernommen werden. Die Ausstellungs- und Veranstaltungsdaten der Vermittlungspartner*inside für die Agenda sollen ebenfalls über eine maschinenlesbare Schnittstelle eingespielt werden. Zwei Softwareentwickler wurden konsultiert, um die technische Konzeption und die für das Portal verwendeten Technologien zu prüfen. Sie billigten den Entwurf und es wurde mit der Entwicklung eines Prototyps begonnen.

Engagement durch Kooperation und kontinuierliches Reporting

Das Vermittlungskonzept wurde im ersten Quartal 2023 fertiggestellt. Das Kooperationsprogramm sah vor, dass Vermittlungspartner*innen in Kooperation oder mit Unterstützung von Stadt.Geschichte.Basel Angebote realisieren oder auf ihre bestehenden Angebote hinweisen können. Dazu werden ihnen auch der Blog, der Veranstaltungskalender (über Drittanbieter) und die Karte auf dem Portal zur Verfügung gestellt. Um das Kooperationsprogramm und das Portal den professionellen Vermittler*innen aus GLAM-Institutionen und forschungsnahen Institutionen vorzustellen, wurde ein Informationsanlass veranstaltet. Am hybriden Anlass im Frühsommer 2023 wurden jedoch nicht nur Informationen vermittelt, sondern insbesondere Feedback der zukünftigen Partner*innen und Nutzer*innen zu verschiedenen offenen Fragen eingeholt. Über 50 Teilnehmer*innen folgten der Einladung, die meisten waren vor Ort anwesend. Die Möglichkeit, Fragen zu stellen und

an interaktiven Umfragen teilzunehmen, wurde über eine Mentimeter-Präsentation realisiert und rege genutzt.

Die Informationsveranstaltung hat das Bild der Bedürfnisse der Vermittlungspartner*innen nochmals geschärft. Für sie ist das Portal in erster Linie ein zusätzlicher Kanal, um auf die eigenen Vermittlungsangebote aufmerksam zu machen. Der Veranstaltungskalender soll die Daten automatisch von einem Drittanbieter übernehmen. Der Blog bietet darüber hinaus die Möglichkeit, historische Hintergründe zu Veranstaltungen oder Objekten zu liefern. Die Daten auf der Karte sollten so gehalten werden, dass sie einfach zu pflegen sind. Generell hat sich gezeigt, dass der Anreiz, Beiträge und Daten für das Portal zur Verfügung zu stellen, umso größer ist, je geringer die technischen und finanziellen Einstiegshürden sind. Organisatorische Fragen zur redaktionellen Planung des Blogs konnten ebenso geklärt werden wie die Frage, wie die Geschichte Basels für ein breites Publikum aufbereitet werden kann. Zudem zeigte sich, dass das Interesse an einem Newsletter von Stadt.Geschichte.Basel für ein breites Publikum sehr gering ist. Bereits während des Anlasses als auch im Nachgang konnte Stadt.Geschichte.Basel viele Vermittlungspartner*innen für eine Kooperation gewinnen. Der Informationsanlass funktionierte als »Trading Zone« und erlaubte es, sehr heterogenen Praktiken der beteiligten Parteien zu integrieren, Machtasymmetrien abzubauen und ein hohes Maß an Bindung und Engagement zu erzeugen.

Das Onboarding der Kooperationspartner*innen ist bereits angelaufen und die Entwicklung der ersten Version des Portals läuft auf Hochtouren. Für die Phase zwischen dem stillen Go-Live im September 2023 und der Vernissage der ersten Bände im März 2024 ist nicht nur eine kontinuierliche Überwachung und Auswertung wichtiger Metriken wie Nutzerzahlen, Nutzungsdauer und Feedback aus den Nutzungsdaten geplant, sondern auch ein regelmäßiges Reporting an die beteiligten Kooperationspartner*innen. Darüber hinaus sind qualitative Interviews und eine weitere Online-Befragung geplant. Diese Informationen dienen der kontinuierlichen Optimierung des Portals und der Berücksichtigung sich ändernder Bedürfnisse sowohl auf Seiten der Nutzer*innen als auch auf Seiten der Kooperationspartner*innen.

Kontinuierliches Monitoring, regelmäßiges Reporting und transparente Kommunikation im gesamten Ökosystem sind nicht nur wichtige Eckpfeiler für das Projektmanagement, sondern auch Voraussetzung für den langfristigen Betrieb des Portals. Die Frage, ob das Portal über das Projektende hinaus finanziert werden kann, hängt nicht nur vom Erfolg bei den Nutzer*innen ab, sondern vor allem vom Engagement der Kooperationspartner*innen. Die Überführung des Portals als Projekt in ein Portal als Infrastruktur hängt entscheidend davon ab, ob und wie sich das Portal in das bestehende Ökosystem der historischen Wissensvermittlung in Basel integrieren lässt. Die Frage, was ein nachhaltiges Projekt in den Digital Humanities ist, hängt nicht nur von der Frage der Archivierbarkeit der Artefakte ab.¹⁷ Projekte in den Digital Humanities müssen vielmehr über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg betrachtet werden. Es wird geschätzt, dass die Softwareentwicklung ein Drittel der Kosten ausmacht, während Betrieb und Wartung zwei Drittel ausmachen. Die Fragen, wer den Betrieb nach dem Projektende übernimmt und ob die Software gepflegt und weiterentwickelt wird, bleiben oft unbeantwortet. Nachhaltigkeit bedeutet auch eine nachhaltige Finanzierung, die dem Projektdenken entgegensteht.¹⁸

Die Digital Humanities verstehen sich oft als Projekt, das Aushandlungsprozesse über die Grenzen der klassischen Disziplinen hinaus moderiert. Patrik Svensson und Pierre Munier gehen sogar noch einen Schritt weiter und modellieren die ganzen Digital Humanities als »Trading Zone«.¹⁹ Dieses Bild wird den Digital Humanities insofern gerecht, als inhaltliche Forschung sich temporär organisieren und auch scheitern können muss. Dem stehen Infrastrukturen und Serviceeinheiten

17 Der Blick auf die Nachhaltigkeit von Projekten fällt manchmal etwas einseitig aus. Lisa Goddard/Dean Seeman, *Negotiating Sustainability: Building Digital Humanities Projects that Last*, in: Constance Crompton/Richard J. Lane/Raymond G. Siemens (ed.), *Doing more digital humanities: open approaches to creation, growth, and development*, London & New York 2020.

18 Drucker, *The Digital Humanities Coursebook*, 214.

19 Svensson, *The Digital Humanities as a Humanities Project*; Pierre Mounier, *Une »utopie politique« pour les humanités numériques?*, in: *Socio. La nouvelle revue des sciences sociales* (2015), 97–112, URL: doi:10.4000/socio.1451.

gegenüber, die den hilfswissenschaftlichen Charakter der Digital Humanities betonen und auf einen langfristigen und nachhaltigen Betrieb hinarbeiten. Die Digital Humanities sollten sich dieser unterschiedlichen Rollen bewusst sein und mit einem agilen Projektmanagement reagieren, das die Rollenkonflikte überwinden kann.

Zusammenfassung und Best Practices

Die Durchführung von Projekten und Forschungsvorhaben in den Digital Humanities ist herausfordernd, da sie eine erfolgreiche Kommunikation zwischen Geisteswissenschaftler*innen und Informatiker*innen erfordern und häufig interdisziplinär und institutionenübergreifend sind. Die Einbindung verschiedener Anspruchsgruppen in das Projektmanagement, insbesondere bei einem öffentlich finanzierten Projekt wie Stadt.Geschichte.Basel, ist komplex. Um die verschiedenen Anspruchsgruppen in die Entwicklung des Public-History-Portals einzubeziehen, setzt das Projekt auf User-Centered Design (UCD), bei dem die Nutzer*innen in jeder Phase des Designprozesses im Mittelpunkt stehen. Durch explorative und generative Methoden werden ihre Bedürfnisse ermittelt. Diese werden so in das Produkt integriert, dass die Nutzer*innen ihr Verhalten und ihre Erwartungen so wenig wie möglich anpassen müssen. Die Erweiterung der UCD-Perspektive um das Konzept der »Trading Zones« von Max Kemman ermöglicht Aushandlungsprozesse zwischen Projektteam und Anspruchsgruppen zu analysieren und zu verbessern. Es beschreibt Aushandlungsprozesse anhand von sich verändernden Praktiken, Machtdynamiken und Engagement und zielt darauf ab, asymmetrische Machtstrukturen zu überwinden und einen transdisziplinären Austausch zu ermöglichen. Durch die iterative Verbesserung der Austausch- und Verhandlungsprozesse bei der Einbindung relevanter Interessengruppen können deren Bedürfnisse genauer erfasst und die Entwicklung eines nachhaltigen und offenen Public-History-Portals bedarfsgerecht gestaltet werden.

Basierend auf den bisherigen Erfahrungen bei der Beteiligung relevanter Anspruchsgruppen an der Entwicklung eines nachhaltigen und

offenen Public-History-Portals für die Geschichte Basels wurden folgende Best Practices entwickelt:

1. Identifikation relevanter Anspruchsgruppen: Eine umfassende und systematische Analyse ermöglicht die Identifizierung relevanter Anspruchsgruppen und ihrer spezifischen Bedürfnisse und Erwartungen. Eine Modellierung der Anspruchsgruppen als Teil eines Ökosystems hilft dabei, die Beziehungen untereinander besser zu verstehen und gemeinsame Interessen zu erkennen.
2. Frühzeitige Einbindung von Anspruchsgruppen: Die Einbindung relevanter Anspruchsgruppen in den Entwicklungsprozess muss von Beginn weg erfolgen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Perspektiven, Anliegen und Ideen einzubringen.
3. Partizipative Verfahren: Die Nutzung partizipativer Ansätze wie Fokusgruppen, Interviews oder Umfragen ermöglicht direktes Feedback von den Anspruchsgruppen. Diese Verfahren reduzieren Machtasymmetrien, fördern die aktive Beteiligung und ermöglichen somit eine breite Einbeziehung unterschiedlicher Meinungen und Erfahrungen.
4. Transparente Kommunikation: Eine offene und transparente Kommunikation mit den Anspruchsgruppen ist entscheidend. Regelmäßige Informationen über den Projektfortschritt, getroffene Entscheidungen und mögliche Auswirkungen schaffen einen Raum für den Dialog und ermöglichen die Beantwortung von Fragen und Bedenken.
5. Einbindung von Fachwissen: Die Zusammenarbeit mit Expert*innen, die über Fachwissen in relevanten Bereichen verfügen, trägt zur optimalen Ausrichtung des Produkts auf die Bedürfnisse der Anspruchsgruppen bei.
6. Agiles Projektmanagement und iterative Entwicklung: Durch agiles Projektmanagement können flexibel auf individuelle Bedürfnisse und sich ändernde Anforderungen reagiert werden. Das kontinuierliche Einfließen von Feedback und neuen Erkenntnissen ermöglicht frühzeitige Anpassungen im Entwicklungsprozess. Ein iterativer Ansatz erlaubt regelmäßige Evaluationen und Anpassungen zur

schrittweisen Verbesserung und Anpassung des Produkts. Die kontinuierliche Einbindung des Feedbacks der Anspruchsgruppen fördert eine nutzerzentrierte Entwicklung.

7. Reporting und Monitoring: Ein effektives Reporting- und Monitoring-System verfolgt den Erfolg des Produkts anhand wichtiger Metriken wie Nutzerzahlen, Nutzungsdauer und Feedback. Diese Informationen dienen der kontinuierlichen Optimierung des Produkts und der Berücksichtigung von sich ändernden Bedürfnissen der Anspruchsgruppen.

Literatur

- ABRAS, Chadia/MALONEY-KRICHMAR, Diane/PREECE, Jenny User-centered Design, in: W. Bainbridge (ed.), *Encyclopedia of Human-Computer Interaction*. Thousand Oaks 2004, 445–456.
- BECK, Kent et.al., Manifesto for agile software development (2001), URL: <http://agilemanifesto.org/>.
- DOBREVA, Milena/CHOWDHURY, Sudatta A User-Centric Evaluation of the Europeana Digital Library, in: Gobinda Chowdhury/Chris Koo/Jane Hunter (ed.), *The Role of Digital Libraries in a Time of Global Change. Lecture Notes in Computer Science*, Berlin, Heidelberg 2010, 148–157, <doi:10.1007/978-3-642-13654-2_19>.
- DRÖGE, Martin, Präsentationen zur Tagung »Forschungsdaten in der Geschichtswissenschaft«, in: *Digitale Geschichtswissenschaft* (2018), URL: <https://digigw.hypotheses.org/2265>.
- DRUCKER, Johanna, *The Digital Humanities Coursebook: An Introduction to Digital Methods for Research and Scholarship*, Abingdon & New York 2021.
- GASSON, Susan, Human-centered vs. User-centered Approaches to Information System Design, in: *Journal of Information Technology Theory and Application (JITTA)* (5/2003).
- GODDARD, Lisa/SEEMAN, Dean, Negotiating Sustainability: Building Digital Humanities Projects that Last, in: Constance Crompton/Richard J. Lane/Raymond G. Siemens (ed.), *Doing more digital human-*

ities: open approaches to creation, growth, and development, London & New York 2020.

HILTMANN, Torsten, Forschungsdaten in der (digitalen) Geschichtswissenschaft. Warum sie wichtig sind und wir gemeinsame Standards brauchen, *Digitale Geschichtswissenschaft* (2018), URL: <https://digigw.hypotheses.org/2622>.

KEMMAN, Max, *Trading Zones of Digital History*, Berlin & Boston 2021, < <https://doi.org/10.1515/9783110682106>>.

KEMMAN, Max/Kleppe, Martijn, User required? On the Value of User Research in the Digital Humanities, in: Jan Odijk (ed.), *Selected papers from the CLARIN 2014 conference*, Linköping 2015, 63–74.

LEMAIRE, Marina, Vereinbarkeit von Forschungsprozess und Datenmanagement in den Geisteswissenschaften, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal*, VDB (2018), 237–247, <doi:10.5282/O-BIB/2018H4S237-247>.

MÄHR, Moritz, *Research Data Management in (Public) History, Keynote presented at Digital Humanities Methodologies DHCH 2022*, Istituto Svizzero di Roma, Rome 2022, <doi:10.5281/zenodo.6637118>.

MAO, Ji-Ye et al., The State of User-Centered Design Practice, *Communications of the ACM* 48 (2005), 105–109.

MOUNIER, Pierre, Une »utopie politique« pour les humanités numériques?, in: *Socio. La nouvelle revue des sciences sociales* (2015), 97–112, <doi:10.4000/socio.1451>.

RISAM, Roopika/GIL, Alex, Introduction: The Questions of Minimal Computing, *Digital Humanities Quarterly* 16 (2022).

SIEMON, Sven, Tagungsbericht: Forschungsdaten in der Geschichtswissenschaft, in: *H-Soz-Kult* (15.09.2018), URL: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7859>.

SPENCER, Donna/WARFEL, Todd, Card Sorting, in: *Boxes and Arrows* 7 (2004).

SPIRGI, Dominique, Basel auf gutem Weg zu einer neuen Stadtgeschichte, in: *TagesWoche* (14.10.2016), URL: <https://tageswoche.ch/politik/basel-auf-gutem-weg-zu-einer-neuen-stadtgeschichte/>.

- SVENSSON, Patrik, The Digital Humanities as a Humanities Project, *Arts and Humanities in Higher Education* 11 (2012), 42–60 <doi:10.1177/1474022211427367>.
- TABAK, Edin, A Hybrid Model for Managing DH Projects, *Digital Humanities Quarterly* 11 (2017).
- The Endings Project Team, Endings Principles for Digital Longevity Version 2.2.1 (2023), URL: <https://endings.uvic.ca/principles/>.
- WARWICK, Claire, Studying Users in Digital Humanities, in: Claire Warwick/Melissa Terras/Julianne Nyhan (ed.), *Digital Humanities in Practice* 1 (2012), 1–21.

